

Fortschritt und Erfindung im Spannungsfeld von *dignitas* und *miseria hominis*

Strosetzki, Christoph

First published in:

Strosetzki, Christoph; Neumeister, Sebastian (Hrsg.): Die Idee von Fortschritt und Zerfall im Europa der frühen Neuzeit. (Germanisch-romanische Monatsschrift, N.F. 58, H. 1). Heidelberg : Winter, 2008, S. 113-123

ISSN 0016-8904

© 2008 Universitätsverlag Winter GmbH, Heidelberg

CHRISTOPH STROSETZKI · MÜNSTER

Fortschritt und Erfindung im Spannungsfeld von *dignitas* und *miseria hominis*

Abstract

A chronological development of mankind from the negative to the positive results from the coexistence of negative and positive elements in which one or the other may dominate, as shown by the treatises on *dignitas* and *miseria hominis*. It is particularly interesting to negotiate the hypothetical beginning of mankind's development, and question whether this development has headed in a positive or negative direction, whether civilization and sciences have generated progress or decline. These questions were posed by Spanish humanists and theologians of the 16th century. Adam's utopian circumstance is understood as one of total justice, virtue and omniscience. With the expulsion from Eden, this perfection is lost. The state in the middle of the world, between spirit and matter, then sets in. From this point on, advances towards primordial perfection are possible, which now is a model for the future. In this context, the arts and sciences occupy a central role of significance because they belong to the intellectual sphere, which is to reign over the material one. Especially in the post-utopian state of threat from diseases, hardship and forces of nature, it is the innovation of arts and sciences which on the one hand underlines the intellectual and therefore divine character of mankind and on the other hand reduces his number of deficiencies.

Fortschritt bedeutet eine zeitliche Entwicklung von einem negativ bewerteten Zustand zu einem positiv bewerteten Zustand. Er bewegt sich also zwischen einem negativen und einem positiven Pol. Dabei kann der Fortschritt seinen Ausgang nehmen von einem Punkt, der auf einer gedachten Linie näher oder weiter von dem positiven Punkt entfernt liegt. Es kann also Fortschritt geben in einem Bereich, der schon überwiegend positiv erscheint, oder in einem Bereich, der noch ganz negativ geprägt ist. Auf der Linie zwischen dem positiven und dem negativen Punkt kann es also Fortschritt geben als Vervollkommnung des bereits ziemlich Vollkommenen oder Fortschritt als erster Schritt der Abkehr vom Negativen. Bei jedem Punkt, der sich im Spannungsfeld bewegt, ist also zwischen Tendenz und Position zu unterscheiden. Wenn er z.B. im negativen Bereich ist, kann er doch eine Tendenz zum Positiven haben oder umgekehrt. Ohne den negativen Pol jedenfalls kann es kein Fortschreiten zum positiven geben. Im christlichen Kontext böte das Paradies kein Potential für Fortschritt. Erst Erbsünde und Vertreibung aus dem Paradies bieten eine Position, die so sehr im Bereich des Negativen liegt, dass Fortschritt möglich und wünschenswert ist. Es ergibt sich eine zeitliche Entwicklung des Menschen vom negativen zum positiven Pol, die – wie zu zeigen sein wird – dadurch erfolgt; dass im Menschen negative und

positive Elemente koexistieren, wobei die einen oder die anderen dominieren können, wie die Traktate über *dignitas* und *miseria hominis* zeigen. Besonders interessant wird es, wenn man sich an den hypothetischen Anfang der Entwicklung des Menschen begibt und fragt, ob die Entwicklung in eine positive oder negative Richtung gegangen ist, ob Zivilisation und Wissenschaften Fortschritt oder Zerfall gebracht haben. Diese Fragen stellten nicht erst Hobbes, Rousseau und Voltaire, sondern – ausgehend von der Antike und der Bibel – bereits die spanischen Humanisten und Theologen des 16. Jahrhunderts.

„Lasset uns Menschen machen nach unserm Bilde, uns ähnlich; die sollen herrschen über die Fische im Meer und die Vögel des Himmels, über das Vieh und alles Wild des Feldes und über alles Kriechende, das auf der Erde sich regt. Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde.“¹ Der Mensch wird also in der *Genesis* als Herrscher über die Natur verstanden und das gilt sicherlich nicht nur für die Zeit im Paradies, sondern auch danach.² Nichts soll dem Menschen nicht untertan sein, heißt es im Hebräerbrief.³ Solange ihm aber noch nicht alles untertan ist, bedeutet das eine Aufforderung zur Vervollkommnung seiner Herrschaft. Dabei stellt sich allerdings die Frage, inwiefern sich seine Befindlichkeit durch den Sündenfall verschlechtert hat.

Welche Deutungen hat man für den Anfang der Entwicklung der Menschheit nach Moses' *Genesis* vorgeschlagen? Vom Kirchenvater Gregor von Nyssa wird der im Paradies lebende und noch nicht vertriebene Mensch Adam mit Tugend und Gerechtigkeit sowie mit Vernunft, Weisheit und Unsterblichkeit ausgestattet, während Chrysostomus in ihm einen „irdischen Engel“ sieht. Für den im ausgehenden 4. Jahrhundert auftretenden häretischen Pelagianismus dagegen ist Adam weder sittlich vollendet noch unsterblich, dafür aber hat er freien Willen. Diese Lehre bekämpft Augustinus, wenn er Adam mit göttlicher Unterstützung und dabei eingeschränkter Willensfreiheit im Guten verharren sieht. Vor diesem Hintergrund kann Augustinus Adams Geistesvorzüge bis ins Übernatürliche steigern, wodurch dann aber auch sein Fehltritt unerklärlicher und schuldhafter wird.

Es ergeben sich von dieser Ausgangslage in der Kirchengeschichte weitere Fragen. Ist Adam zunächst in einem Naturzustand geschaffen worden und hat die Geschenke von übernatürlicher Gerechtigkeit und Gottähnlichkeit erst später erhalten? Dies wird von Petrus Lombardus und Duns Scotus behauptet. Thomas von Aquin dagegen lehnt es ab und behauptet die Gleichzeitigkeit von Erschaffung und Geschenk der Gottähnlichkeit. Damit verbindet Thomas die

¹ Genesis I, 1, 26f.

² „Du machtest ihn wenig geringer als Engel, mit Ehre und Hoheit kröntest du ihn. Du setztest ihn zum Herrscher über das Werk deiner Hände, alles hast du ihm unter die Füße gelegt: Schafe und Rinder allzumal, dazu auch die Tiere des Feldes, die Vögel des Himmels, die Fische im Meere, was da die Pfade der Fluten durchzieht.“ (Psalm 8, 6–9); „Die Himmel sind Himmel des Herrn, aber die Erde hat er den Menschenkindern gegeben.“ (Psalm 113, 16).

³ „Indem er ihm nämlich alles unterwarf, ließ er nichts übrig, das ihm nicht unterworfen wäre.“ (Hebr. 2,8).

Vorstellung vom grenzenlosen Wissen Adams, die in der Spätscholastik umstritten ist, als man ernsthaft fragt, ob die intellektuelle Kraft der Apostel nach dem Pfingstwunder größer sei als die Adams vor dem Fall, oder als z.B. Alfons Tostatus im 15. Jahrhundert die Weisheit Salomons für größer hält als die Adams und der Kardinal Cajetan bei Adam Wissenslücken im naturkundlichen Bereich annimmt. Dem widerspricht 1623 der Genesiskommentator Mersenne und schreibt Adam die Kenntnis der Grundlagen der 100 überhaupt bekannten Wissenschaften zu.⁴ In der Spätscholastik des 17. Jahrhunderts gilt Adam vor dem Sündenfall als intellektuell, ethisch und ästhetisch vollkommen. Auch die reformatorische Theologie geht in dieselbe Richtung, wenn z.B. Luther in seinen Tischreden Adam vollkommenen Verstand, reinen Willen, das Fehlen von Todesfurcht und Kummer sowie das Vorhandensein von Augen, deren Schärfe die von Luchs und Adler übertrifft, zuschreibt.

Man kann nun die Dimension des Niedergangs des Menschen nach der Vertreibung aus dem Paradies mit Blick auf die Zeit im Paradies und unmittelbar nach dem Paradies verringern. So kann man dem Paradies eine kurze Dauer zuschreiben und es auf wenige Tage oder Stunden beschränken. Oder man entdeckt im Paradieszustand schon frühe Anfänge des Sündenfalls. Auf der anderen Seite kann Adam Sündenlosigkeit attestiert, aber intellektuelle Beschränkung vorgeworfen werden. Auch können paradiesische Gegebenheiten noch nach dem Sündenfall weiterwirken. So erscheint die Langlebigkeit der Gestalten des Alten Testaments als Rest der ehemaligen Unsterblichkeit. Die schrittweise Abnahme der Lebensdauer kann dabei als Sinken der Lebenskraft und damit als Verfall gedeutet werden.⁵

Wenn man nun daraus folgerte, dass der Mensch aus ursprünglicher Vollkommenheit und Höhe gefallen sei und eine Entwicklung im Sinne eines Niedergangs erfahren habe, dann übersieht man die zugleich mögliche positive und optimistische evolutionistische Perspektive, die das Wiederaufsteigen des gefallenen Menschen in den Mittelpunkt stellt und ihn auf dem Weg zur Wiedererlangung ursprünglicher Vollkommenheiten fortschreiten sieht. Ein solches Aufsteigen nimmt z.B. Tertullian an, der den Epochen der Menschheitsgeschichte Entwicklungsepochen des Menschen vom Kindesalter zum Mannesalter zuordnet. Augustinus unterscheidet eine aufsteigende Tendenz beim Christentum von einer absteigenden beim Heidentum. Erstere manifestiere sich in sechs Zeitaltern von Adam zur Sintflut, von Noah bis Abraham, von Abraham bis David, von David zum Exil, vom Exil bis Christi Geburt und von Christi Geburt bis zum Weltende. Während das Christentum durch diese Zeitalter hindurch aufsteige,

⁴ Marin Mersenne: *Quaestiones celeberrimae in Genesin*. Paris 1623; vgl. hier und im Folgenden: O. Zöckler: *Die Lehre vom Urstand des Menschen, geschichtlich und dogmatisch-apologetisch*. Gütersloh 1879, S. 10–53.

⁵ Zwischen Adam und Noah bewegt sich die durchschnittliche Lebensdauer zwischen 1000 und 700 Jahren, zwischen Noah und Abraham zwischen 600 und 175 Jahren und von Abraham bis Moses zwischen 147 und 110 Jahren, danach erst zwischen 70 und 80 Jahren.

sei beim Heidentum ein kontinuierliches Herabsinken festzustellen. Für den heidnischen Verschlechterungsprozess lassen sich als Beleg im Alten Testament der Turmbau zu Babel und die zur Sintflut führende Götzenverehrung und Lasterhaftigkeit nennen.⁶

Schon in den ersten Kapiteln des Alten Testaments sind die ersten Erfindungen zu verzeichnen: Kain wird als ältester Städteerbauer erwähnt, Jabal war der erste, der in Zelten und bei Schafen wohnte, Jubal wird als Erfinder von Zither und Schalmel genannt und Thubal-Kain als Erfinder des Schmiedens von Erz und Eisen.⁷ Also neben dem moralischen Verfall, der sich in der Ermordung Abels durch Kain zeigt, ist ein Aufsteigen in zivilisatorischer Hinsicht zu verzeichnen. Anders allerdings erscheint die Sicht im Neuen Testament. Hier besteht eine deutliche Korrespondenz zwischen der Vollkommenheit des Subjekts und der Vollkommenheit seines Artefakts, des von ihm geschaffenen Objekts. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Sammelt man etwa Trauben von Dornen oder Feigen von Disteln? So bringt jeder gute Baum gute Früchte, der faule Baum aber bringt schlechte Früchte.“⁸ Vollkommenheit des Subjekts garantiert die Vollkommenheit des von ihm geschaffenen Objekts. Perfektibilität und Vervollkommnung werden zu Schlüsselworten für den Fortschrittsoptimismus der Traktatliteratur.

Die berühmte, bereits 1496 veröffentlichte *Oratio de hominis dignitate* des italienischen Humanisten Giovanni Pico della Mirandola baut auf der mittelalterlichen theologischen Literatur auf und betrachtet den Menschen als großes Wunder, das wenig unterhalb der Engel einzuordnen sei. Adam habe nicht wie die Tiere einen festgelegten Platz erhalten, sondern stehe mit seinem freien Willen in der Mitte der Welt: „Poteris in inferiora, quae sunt bruta, degenerare, poteris in superiora, quae sunt divina, ex tui animi, sententia regenerari.“⁹ Pico della Mirandola nennt Mohammed, der betont habe, dass zum Tier werde, wer vom Pfad des göttlichen Gesetzes abweiche. Wer nur seinem Bauch dienend auf der Erde krieche sei eher ein Strauch als ein Mensch. Wo Fleisch und Geist gegeneinander kämpften, sei jedes Mittelmaß abzulehnen, da es gelte, nach dem Höchsten zu streben. „Dedignemur terrestria, caelestia contemnamus, et quicquid mundi est denique posthabentes ultramundanam duriam eminentissimae divinitati proximam advolemus.“¹⁰ Zur Veranschaulichung wird auf Empedokles hingewiesen, der im Menschen zwei Naturen sieht, von denen die eine in den Himmel emporhebt, die andere aber in die Unterwelt hinabdrängt.

⁶ Zum Verfall bei den Nichtchristen vgl. Römerbrief 1, 18–32.

⁷ Genesis 4, 17–22.

⁸ Matthäus 7, 16–17.

⁹ Pico della Mirandola: *De hominis dignitate*. Hg. von Gerd von der Gönna. Stuttgart 1997, S. 8 („Du kannst nach unten hin ins Tierische entarten, du kannst aus eigenem Willen wiedergeboren werden nach oben in das Göttliche.“).

¹⁰ Mirandola: *De hominis dignitate* (Anm. 9), S. 15 („Laßt uns das Irdische verschmähen, laßt uns, was unterhalb des Himmels ist, für unbedeutend halten, und laßt uns, indem wir alles, was zur Welt gehört, endlich hinter uns lassen, in den überweltlichen Palast eilen, der sich in nächster Nähe der hocheherhabenen Gottheit findet.“).

Während sich Pico della Mirandola in erster Linie mit der *dignitas hominis* beschäftigt, hat zentrale Argumente für die *miseria hominis* bereits der *Naturalis historiae liber* des Plinius secundus d. Ä. (23–79 n. Chr.) geliefert. Am Anfang des siebten Buches dieses Werkes beschäftigt er sich mit dem Menschen, dem der Vorrang gebühre, da um seineswillen die Natur alles andere geschaffen zu haben scheine. Der hohe Preis dafür sei jedoch, dass er nicht von Natur aus gegen Frost und Hitze geschützt sei, dass er als erstes nach der Geburt weine, dass er nicht ohne vorherige Anleitung gehen, sprechen oder speisen könne, nichts ohne Unterweisung verstehe, Krankheiten ausgesetzt sei, als einziges Wesen unter Trauer, Ausschweifung, Ehrsucht, Aberglaube und Angst leide. Anders als bei den Tieren schließlich erwachsen ihm die meisten Übel von seinesgleichen.¹¹

Ausgehend von Plinius und Pico della Mirandola schreibt in Spanien der Humanist Pérez de Oliva 1546 einen *Diálogo de la dignidad del hombre*, in dem Aurelio die *miseria hominis* und Antonio die *dignitas hominis* vertritt. Da die Kontroverse unentschieden bleibt, veröffentlicht Francisco Cervantes eine Fortsetzung zugunsten der *dignitas*.¹² Antonio Camos erläutert die *dignitas*, indem er den Mikrokosmos des Menschen ebenso hierarchisch strukturiert sieht wie den Makrokosmos des Universums und in seinem 1595 veröffentlichten umfangreichen Werk *Microcosmia, y gobierno universal del hombre christiano, para todos los estados, y qualquiera de ellos*¹³ Vollkommenheit dort konstatiert, wo der Geist herrscht. In Dialogform wird zunächst das Verhalten der Mitglieder des Königshauses in Krieg und Frieden erörtert, bevor dann auf die untergeordneten Stände und den Klerus eingegangen wird. Einem Proömium über Sinn, Möglichkeiten und Nutzen von Belehrung und belehrenden Büchern folgt eine allgemeine Betrachtung «de la excelencia del hombre, y de la estima en que se deve tener.»¹⁴ Ausgehend von der *Genesis* des Alten Testaments nimmt Camos bei den einzelnen Arten von Geschöpfen einen unterschiedlichen Grad von Vollkommenheit an. Die untere Stufe nehmen die Elemente wie Wasser, Erde oder Luft ein. Auf dieser Ebene sind auch Gold, Silber, Metalle und Steine einzuordnen. Auf der Ebene darüber stehen Pflanzen und Bäume, denen Leben zukommt, da sie reifen, wachsen und vergehen. Wieder eine Stufe höher stehen die Tiere, die nicht nur existieren und leben, sondern auch Sinnesempfindungen haben. Auf der höchsten Stufe aber steht der Mensch als das vollkommenste Wesen:

el qual no solamente incluye en si y en la admirable y organizada echura suya el ser y biuir, y el sentir (participando en esto de las perfecciones que tienen las criaturas inferiores a el) pero sobre todo aquesto, le enriquecio el auctor de naturaleza de la immortalidad del alma [...] diole mas el vso de razon, y libertad del aluedrio: por razon del qual entiendo, discurre, quiere, o aborresce libremente, segun que la voluntad, en el ordena.¹⁵

¹¹ C. Plinius secundus d. Ä.: *Naturkunde*. Lateinisch/deutsch. Buch VII. Anthropologie. Hg. von Roderich König. Kempten 1975, S. 12–17.

¹² Vgl. Christoph Strosetzki: *Literatur als Beruf*. Düsseldorf 1987, S. 16–18.

¹³ Antonio Camos: *Microcosmia, y gobierno universal del hombre christiano, para todos los estados, y qualquiera de ellos*. Madrid 1595.

¹⁴ Camos: *Microcosmia* (Anm. 13), S. 9.

¹⁵ Ebd., S. 13.

Die Welt mit ihrer Vielfalt steht dem Menschen zu Diensten. Infolge seines Verstandesbesitzes kann er Wissenschaften erfinden und Erfahrungen sammeln. Camos beruft sich auf Augustinus, wenn er infolge des Verstandes den Menschen mit den Engeln und Gott verwandt sieht. «Esse hombre es mas honrado, y de mas estima que el Angel, en razon del estrecho parentesco que quiso Dios contraher con naturaleza humana, suppo situandola con la persona diuina.»¹⁶ Die Freiheit des Willens kann, wie erwähnt, zum Guten oder Schlechten führen. Die menschliche Gottähnlichkeit wurde nach Camos in der Geschichte dahingehend falsch verstanden, dass man begann, den Menschen zu vergöttern. Wenngleich Camos dies ablehnt, sieht er doch den Menschen mit einigen antiken Philosophen als großes Wunder und hält seinen nicht körperlichen Teil für unsterblich: «De manera que sola el alma del hombre es criada a imagen y semejanca de dios: y es intellectual y racional, criada para el seruicio de Dios. Las demas cosas mortales, son hechas para seruicio del hombre.»¹⁷ Die Gottähnlichkeit allerdings, die erhalten würde durch Handeln im göttlichen Sinn, gehe verloren durch sündhaftes Handeln. Kraft seiner Vernunft könne der Mensch herrschen, Gesetze geben, Wissenschaften erforschen, die Tiere beherrschen und das Leben der Menschen mit Klugheit und Gerechtigkeit ordnen. Er sei fähig, den Verlauf der Sterne zu erkunden und mit seinem Verstand entfernte Kontinente zu entdecken. Im dritten Dialog beschäftigt sich Camos mit dem Handeln des Menschen, den Vorzügen von *vita contemplativa* und *activa*, der Notwendigkeit, die Tugenden in guten Handlungen umzusetzen, um dann im vierten Dialog auf den Staat, die Gesellschaft und Ordnung einzugehen.

Von der Idee des Menschen als «mundo abreuiado»¹⁸ geht auch der dem Predigerorden zugehörige Iosepe Lvqvian aus, der 1594 den *Tratado del hombre en el qual se descybren algunas cosas buenas del, y algunas imperficiones* veröffentlicht. Unter der Seele subsumiert er Verstand, Willen und Erinnerungsvermögen. Den Dualismus von Seele und Körper veranschaulicht er so: «por una parte es Angel, por otra bestia [...] Parece el hombre de los pechos arriba, hombre, de ay abaxo cauallo, la mitad, noble criatura racional, la otra mitad, vil y bestial.»¹⁹ Insofern habe der Mensch Physisches von den Pflanzen und den Tieren, Intellektuelles von den Engeln. Wer also nicht der Vernunft folgt, sondern gern zu den Waffen greift, ist nach Iosepe Lvqvian nicht als Mensch, sondern eher als Löwe zu bezeichnen, wer verleumdet, als Schlange und wer fleischlichen Genüssen zugeeignet ist, als wildes Tier. Als Regel gilt die Unterordnung des Körpers unter die Seele und der Seele unter Gott: «El alma deue guiar la carne para el seruivio de Dios.»²⁰

¹⁶ Ebd., S. 16.

¹⁷ Ebd., S. 15.

¹⁸ Vgl. auch Miguel Sanchez de Ortega: *Libro llamado el hombre nuevo*. Baeca 1582, S. 35.

¹⁹ Iosepe Lvqvian: *Tratado del hombre en el qual se descybren algunas cosas buenas del, y algunas imperficiones*. Tarragona 1594, S. 7.

²⁰ Ebd., S. 31.

Mit der positiven Sicht verbunden sind «amor de Dios» und «razón», während mit der negativen Sicht «amor del mundo», «miseria de la carne», «el ser de bestia, baxo rostro y figura de hombre» und «carcel del amor propio» zusammenhängen.²¹ Wie menschliche Handlungen, Entdeckungen und Wissenschaften zu bewerten sind, hängt davon ab, welche Seite des Menschen sie hervor gebracht hat. «Si el hombre pone sus rayzes, su aficion y amor en las cosas de Dios, [...] dara muy buena fruta.»²² Hier wird eine Variation des bereits zitierten Matthäussatzes „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“²³ vorgenommen.

Der Dualismus von Seele und Körper spiegelt sich in dem von Jenseits und Diesseits, da Vernunft mit dem Jenseits korrespondiert und Körper mit dem Diesseits. Wo ersteres dominieren soll, ist letzteres zu verachten. Ist der Körper im Diesseits verhaftet, versperrt er der Seele den Zugang zum Jenseits, wie es im *Espejo de la vida humana* von Bernardo Pérez de Chinchón deutlich wird.²⁴ Mit Augustinus wird gefragt: «Qual quieres mas amar las cosas temporales y passar con el tiempo o no amar el mundo y vivir eternalmente con Dios.»²⁵ Bedenkt man, dass sich weise Leute von den Orten fernhalten, wo sie sich mit der Pest anstecken könnten, wo andere Gefahren und Feinde lauern, dann erscheint, zumindest nach diesem *Espejo*, Weltflucht geboten.²⁶

Vernunft postuliert auch Miguel Sanchez de Ortega 1582 aus Cuenca in seinem *Libro llamado el hombre nuevo*: «Pero conuiene que los que biuieron segun razon, tengan su premio en el estado de perfection, de gloria, gozo y quietud, y paz sin fin: Y los que biuieron contra razon, que tengan vn estado sin fin de penas y trabajos.»²⁷ Er greift auf Paulus zurück und fordert auf, den alten Menschen abzulegen.²⁸ Zusammenfassend hält er fest, der Mensch sei ein Lebewesen, zusammengesetzt aus Leib und Seele. Erstere sei aus Erde, während letztere göttlich und vernünftig sei, sich entwickle, verstehe, unterscheide, vergleiche und auswähle. Durch seine Unvernunft habe der Mensch das Paradies und seine ursprüngliche Vollkommenheit verloren. «Y en vna palabra dexo el perfecto ser de hombre y semejanza de Dios.»²⁹ Durch den Gebrauch der Vernunft könne er aber wieder an Größe gewinnen.

Nicht anders ist der Ausgangspunkt bei Juan Sanchez, der im ersten Buch seiner *Coronica y historia general del hombre* aus dem Jahr 1598 beschreibt, was der Mensch im Allgemeinen ist, wie er aus Seele und Körper zusammengesetzt

²¹ Ebd., S. 5, 6, 23.

²² Ebd., S. 25.

²³ Vgl. Matthäus 7 (Anm. 8).

²⁴ «Y quanto mas el cuerpo es castigado en esta vida, tanto mas gozara en la otra.» Bernardo Pérez de Chinchón: *Espejo de la vida humana*. Alcalá de Henares 1590, (BN Signatur R 12935) S. XIII.

²⁵ Ebd., S. XXVII.

²⁶ Pérez de Chinchón: *Espejo de la vida humana* (Anm. 24), S. XXIX.

²⁷ Miguel Sanchez de Ortega: *Libro llamado el hombre nuevo*. Baeca 1582, S. 30.

²⁸ «desnudaos el viejo hombre, con sus costumbres y obras, y vestios el nuevo». Ebd., S. 31.

²⁹ Ebd., S. 46.

ist, dass die übrige Natur zu seinen Diensten geschaffen ist, dass die Tiere, anders als er, wissen, was ihnen förderlich und nützlich ist, dass er aber kraft seines Verstandes zu großen intellektuellen Leistungen fähig ist.³⁰ Dann aber im vierten Buch kommt etwas Neues hinzu. Er geht ausführlich auf die Erfindungen des Menschen ein, die Resultate seiner Verstandestätigkeit sind. Da sie Zeichen der göttlichen Kraft des Verstandes seien, habe man in der Antike nicht selten Götter zu Erfindern gemacht.

Alle von Sanchez aufgeführten Erfindungen stellen Fortschritte in der Menschheitsgeschichte dar. Die Erfindung der Schrift bezeichnet er als außerordentlich wichtig, da sie der ganzen Menschheit diene. Ohne sie zu leben, erscheine unmöglich oder tierisch, da man dann die Taten der Vergangenheit nicht in der Erinnerung bewahren könnte, keine Wissenschaften überliefern und keine Staaten lenken könnte.³¹ Für den Erfinder der Schrift hält Sanchez nicht Merkur, sondern Adam. Die Medizin, eine weitere wichtige Errungenschaft, erhielt Adam nach Sanchez als göttliches Geschenk: «Dios fué el primero inventor della, y hallador, y que desde el cielo la embio, para el reparo del genero humano.»³² Salomon verfügte über zahlreiche Bücher mit medizinischem Wissen, die von den Türken verbrannt worden seien. «Desta manera los que vivian en tiempo de Adán, y de todos sus hijos, y nietos, vivian mas sanos, assi por ser de padres sanos, como por conocer todas las propiedades de las cosas.»³³

Auf der Suche nach den Erfindern der *artes liberales* schlägt Sanchez Epikur und Platon für die Grammatik und Empedokles für die Rhetorik vor. Die Musik habe Orpheus, die Magie der König Zoroaster erfunden. Das Handwerk des Schreiners und des Schmiedes «son muy necesarios a la vida humana, y la necesidad hizo al ingenio de los hombres que la inventasse para su servicio, y provecho».³⁴ Die sehr nützliche Erfindung des Hauses, das vor Kälte, Hitze, Sonne und Unwetter schützt, gehe nach Plinius auf Gelius Doxius zurück. Zuvor habe man nämlich in Höhlen gehaust. Ebenso nützlich sei die Erfindung der Uhr gewesen, die Sanchez mit Plinius dem Anaximenes aus Milet, dem Schüler des Anaximandros und Thales, zuschreibt. Ohne sie wäre die Aufteilung der Zeit, wäre Freizeit und Erholung, Ordnung und Maß unmöglich gewesen: «el tiempo es regla y medida de todo, y por el nos regimos, todos lo veen, y por tanto fue necessario dividirlo en partes.»³⁵

Pflügen und Säen werden mit den dazugehörigen Instrumenten als nützliche und für den Erhalt der Menschheit unerlässliche Erfindungen dargestellt. Neben nur nützlichen Erfindungen wie Kleidung, Metall und Münzen, Glas, Schiffsbau und Seefahrt, Reitpferden, Glockenläuten, Druck und Papier stehen solche wie

³⁰ Juan Sanchez: *Coronica y historia general del hombre*. Madrid 1598.

³¹ «las letras [...] las quales son guarda, y amparo de todas las otras inuenciones.» Ebd., S. 142.

³² Sanchez: *Coronica y historia general del hombre* (Anm. 30), S. 151.

³³ Ebd., S. 152.

³⁴ Ebd., S. 183.

³⁵ Ebd., S. 150.

Waffen, Schmuck für die Frauen, Spiele, Festlichkeiten und Wein. Schließlich geht Sanchez auch auf negativ zu bewertende Erfindungen ein: Den Krieg haben die Kinder von Adam und Eva als Folge der durch die Erbsünde verlorenen ursprünglichen Eintracht eingeführt. Das Buch schließt mit einem Kapitel «De las miserias del hombre, y como es el mas miserable animal de quantos ay en el mundo». Während Tiere ihre Artgenossen nicht angreifen, habe der Mensch viel Übel von Seinesgleichen zu erwarten. Zudem leide er unter Hunger, Schmerzen, Anstrengungen und gefährlichen Krankheiten. «Todas las cosas tienen guerra con el hombre, todas procuran de quitarle la vida.»³⁶ Sprechen, Laufen und Essen seien Fähigkeiten, die ihm erst beigebracht werden müssten. Gerade weil er das Glück suche, glücklich aber der sei, dem es an nichts fehle, könne der Mensch nicht glücklich sein, bemerkt Sanchez in Anlehnung an Aristoteles und schlägt so den Bogen zu den von ihm vorgestellten Wissens- und Gegenstandsbereichen, deren Erfindung dann insofern positiv zu bewerten sei, als sie die Menge des Fehlenden verkleinere. Im Gegensatz zum Tier, das insofern als glücklicher zu bezeichnen ist, als ihm die Erfahrung des Mangels fehlt, hat der vernunftbegabte Mensch den Vorzug, durch Erfindungen Mängel beheben zu können. So wird deutlich, dass unter allen Geschöpfen der Mensch der glücklichste ist angesichts seiner geistigen und verstandesgemäßen Werke und seiner materiellen Hervorbringungen, sofern diese vernunftgeleitet und gottergeben sind.³⁷

Schon im Titel seines 1600 erschienenen Buches *Noticia general para la estimación de las artes* macht Gaspar Gutierrez de los Rios deutlich, dass er die Dignität des Menschen an die von ihm geschaffenen Künste und Wissenschaften bindet. Im ersten Buch dieses Werkes, in dem er sich mit deren Ursprung beschäftigt, blickt er auf die elendige Situation, in der sich der Mensch nach der Vertreibung aus dem Paradies befunden hat. Als Instrument, um Abhilfe zu schaffen, stand ihm zur Verfügung

un ingenio biuo, y de suyo inclinado a obrar. Con el qual, juntamente con su diligencia y sudor, mouido del amor que tiene de conservarse, y de la necesidad, en que por razon de la culpa nace desnudo de todas las cosas, y finalmente del desseo natural que tiene de saberlas y escudriñarlas, ha ydo descubriendo todo genero de ciencias y artes.³⁸

Gerade also die Not macht erfinderisch und das ursprüngliche Elend ist Anstoß und Ursprung der Wissensdisziplinen, von denen zuerst die mechanischen Künste erfunden werden, um den Bedürfnissen des Körpers zu genügen, bis man auch die *artes liberales* einführt, die der Seele zugute kommen. Das Leben des Menschen ermöglichen die mechanischen Künste, ohne die man wie ein Tier leben

³⁶ Ebd., S. 214.

³⁷ «quanto a las obras contemplativas del anima, y del entendimiento, y quanto a las obras corporales regidas segun recta razon, y enderezadas al ultimo fin, que es Dios.» Sanchez: *Coronica y historia general del hombre* (Anm. 30), S. 217.

³⁸ Gaspar Gutierrez de los Rios: *Noticia general para la estimación de las artes*. Madrid 1600, S. 1f.

müsste. 'Mechanisch' werden sie genannt, da sie durch den Körper ausgeübt werden.³⁹

Die Ursprünge des Wissens waren klein und gingen von der Beobachtung der Natur aus. Es scheint ein empirisches Vorgehen, das Gutierrez de los Rios für die Anfänge vermutet. Man habe zunächst einschlägige Erfahrungen und Versuche gemacht. Sah man, dass sie von Erfolg gekrönt waren und dem Zweck dienten, der zu erreichen war, wiederholte man die Experimente und teilte sie anderen mit, um in der Zukunft dasselbe Verfahren nutzbringend anzuwenden.⁴⁰ In dem Maß wie eine Erfahrung abgesichert und unter vielen verbreitet war, wurde sie zum Lehrsatz und zur Regel.

Konkret habe man sich das so vorzustellen, dass z.B. zunächst jemand gesehen hat, wie Baumstämme auf dem Wasser schwimmen, dann habe man mehrere zusammengebundene Stämme als Floß benützt, dem man dann eine konkave Form gegeben habe, um seine Fahrt zu beschleunigen. Dann habe man Mast, Ruder und weitere Instrumente und Regeln gefunden, bis die Schifffahrt als Wissensbereich vorlag. Nach diesem Muster seien auch die anderen Wissensbereiche vorgegangen, «que primero vio las cosas el sentido exterior: luego las prouo la experiencia, y al cabo las compuso la razon».⁴¹ In der Anfangszeit der Medizin habe man den Kranken auf die Straße oder auf einen Platz transportiert, um dort die Leute zu fragen, ob sie Erfahrung mit einem vergleichbaren Fall hätten. Indem man dann immer mehr Erfahrungen, Regeln und Regelmäßigkeiten aus unterschiedlichen Gründen zusammengetragen habe, seien die unterschiedlichen Wissensgebiete wie Ackerbau, Architektur, Moralphilosophie und Malerei und mit ihnen die zugehörigen Berufsgruppen und ihre Lehrer entstanden. Eine derart empiristische Grundlegung des Wissens ist für Spanien im Jahr 1600 hervorhebenswert.

Die Erfindung der Wissensdisziplinen ist also ein Fortschritt, bei dem es gilt, nicht stehen zu bleiben, sondern weiter fortzuschreiten:

Pero aunque esto es assi, que han crecido las artes, no por esso se puede dezir que estan perfectas, ni absolutas, ni descubiertas todas sus reglas: porque, como cada dia vemos, el ingenio humano, que nunca sosiega con el tiempo, [...] va inuentando nuevos preceptos, emendando, y facilitando los antiguos.⁴²

Als Beispiel dafür, dass immer wieder neue Bereiche erschlossen werden, nennt Gutierrez de los Rios den Buchdruck und das Schießpulver. So werden also Wis-

³⁹ Vgl. ebd., S. 45.

⁴⁰ «las pruevas y experiencias, que para esto entendia serle conuinientes. Si via que eran de fruto, y causauan el fin que pretendia, considerandolas muy bien (porque la experiencia sola no guiada con la razon y conocimiento del lugar del tiempo y de las demas circunstancias es cosa incierta) las boluia a experimentar por su persona, y a comunicar con otros, para que haziendo lo mismo aprouechar en lo pro venir.» Gutierrez de los Rios: *Noticia general* (Anm. 38), S. 3.

⁴¹ Ebd., S. 4.

⁴² Ebd., S. 7.

sensgebiete nicht auf einmal erfunden, sondern sie entwickeln sich über Jahrhunderte. Dennoch wurden, dies hebt Gutierrez de los Rios ebenso wie Juan Sanchez hervor, in der Antike die Erfinder der Wissensgebiete zu Göttern stilisiert. Zugeschrieben wurde Neptun die Erfindung der Seefahrt, Merkur die der Rhetorik, Apoll die der Medizin, Diana die der Jagd, Saturn die der Landwirtschaft und Bachus die des Weines. Nicht waren sie Erfinder, weil sie etwas geschaffen hätten, das es zuvor nicht gegeben hätte, «sino por auer visto lo que otros no vieron, descubriendo lo que estaua escondido en la misma naturaleza».⁴³

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass eine hierarchische Ordnung den Rahmen für jede Bewertung bildet. Der Grad der Vollkommenheit ist unterschiedlich und steigt an von den Elementen, über die Pflanzen und Tiere bis zum Menschen, der infolge seines Verstandes göttliche Charakterzüge trägt. Da er als Mikrokosmos aber auch die unteren Schichten in sich enthält, steht er mit seinem freien Willen in der Mitte der Welt, an einem Ort also, wo Seele und Körper, Jenseitsorientierung und Diesseitsbezogenheit, göttliche und tierische Elemente gegeneinander kämpfen. Immer dann, wenn erstere dominieren, schreitet er fort in Richtung Vollkommenheit und *dignitas*. Herrschen allerdings letztere, verfällt er der *miseria* und entwickelt sich zum Tier. Wie die Tiere des Universums ihm zu Diensten stehen, soll er die körperlichen Elemente seines Mikrokosmos in den Dienst des Geistes stellen.

Der paradiesische Zustand Adams wird von den maßgeblichen Exegeten als der völliger Gerechtigkeit, Tugend und umfassenden Wissens verstanden, ist also als vollkommen positiv zu bewerten. Diese Vollkommenheit geht mit der Vertreibung aus dem Paradies verloren. Es tritt der eben beschriebene Zustand in der Mitte der Welt zwischen Geist und Materie ein. Von dieser Position aus sind Fortschritte in Richtung zur ursprünglichen Vollkommenheit möglich, die nunmehr Zukunftsmodell ist. Einen zentralen Stellenwert nehmen in diesem Zusammenhang Künste und Wissenschaften ein, da sie zum geistigen Bereich gehören, der über den materiellen herrschen soll. Gerade im nachparadiesischen Zustand der Bedrohung durch Krankheiten, Mühsal und Naturgewalten ist es die Erfindung von Künsten und Wissenschaften, die einerseits den intellektuellen und damit göttlichen Charakter des Menschen unterstreicht, andererseits aber die Menge der Mängel mindert. Die Diskussion um *dignitas* und *miseria hominis* führt, wie sich auf dem Weg von Pico della Mirandola über Camos und Lvqvia bis Sanchez de Ortega gezeigt hat, immer wieder zur erwünschten Dominanz der Vernunft, die, würde man von ihrer metaphysischen Fundierung abstrahieren, in ihren Funktionen bereits einen deutlich aufklärerischen Charakter hätte. Die Erfindung und Ausarbeitung von Künsten und Wissenschaften wird von Sanchez und Gutierrez de los Rios als angemessene Betätigung der menschlichen Vernunft gesehen, der jeglicher Fortschritt in der Beherrschung des menschlichen Mikrokosmos wie der des makrokosmischen Universums zu verdanken ist.

⁴³ Ebd., S. 4.